Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 45

Artikel: Das Fernsehen ist besser als sein Ruf
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-510649

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Fernsehen ist besser als sein Ruf

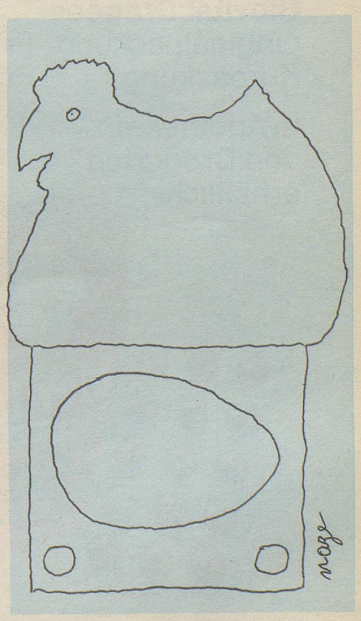
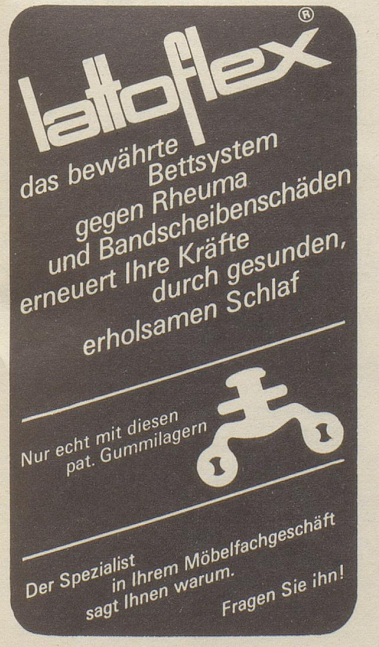
Zeichnung: Barták

Nachdem sich das Fernsehen in den letzten Jahren zu einem universellen Medium entwickelt hat, erscheint es uns heute fast selbstverständlich, daß wir «dabei» sind, wo immer in der Welt etwas los ist; daß Fußballänderspiele in unserem Wohnzimmer stattfinden; daß uns Karajan die Tafelmusik liefert; daß heute der Papst, morgen der Präsident der Vereinigten Staaten einmal bei uns hereinschauen; daß wir zusehen, wie der erste Mensch auf dem Mond spazierengeht.

Das mehr oder weniger schmucke Fernsehgerät dient zwar unter anderem als Statussymbol. Das ständig ansteigende Realeinkommen hat aber auch zu einer Ausweitung der Interessen geführt. Zwar gerieten wir darüber in eine gewisse Zwickmühle, von den Soziologen «Motivschere» genannt: während wir ob unserer wachsenden Wohlstandsaktivitäten in punkto Reisen, Mode, Wohnkultur, Geselligkeit, Sport, kulinarische Ansprüche und was noch so dazugehört, zunehmend in Zeitnot gerieten, steigerte sich gleichzeitig unser Informationsbedürfnis auch in diesen Sparten. Die Meinungsforscher liefern genaue Zahlen darüber, inwieweit die «Betriebsbereitschaft der Hirnrinde» von einer gewissen Fülle von Eindrücken abhängig ist. Diese «Betriebsbereitschaft» wird durch das Fernsehen oft erst richtig in Schwung gebracht. Ist einmal unser Interesse erwacht, so werden wir immer neugieriger auf die Nachrichten und Ereignisse des nächsten Tages, auf den Fortgang des Weltgeschehens. Mit seinem attraktiven Unterhaltungsangebot spaltet das Fernsehen unsere Konsumwünsche nochmals auf und verschärft den Konflikt zwischen Zeitmangel und televisionärer Bedarfsdeckung.

Wiewohl das Fernsehen nun bald den letzten Mohikaner hinter dem Ofen hervorgeholt hat, begegnet es immer wieder einem gerüttelt Maß an Kritik. Kulturpessimisten beklagen seinen nivellierenden Einfluß auf die Menschen; Politiker, die eine Kritik an sich selbst oder an ihrer Partei am liebsten als Hochverrat werteten, wittern in Studios und Redaktionsstuben dunkle Mächte am Werk; Verbände und Interessengruppen reagieren beleidigt, wenn der Bildschirm nicht nur ihre Würde ausstrahlt, sondern diesen oder jenen Schönheitsfehler entdeckt; Snobs, zwecks Aufrechterhaltung ihres Images zum Naserümpfen verpflichtet, halten sich an die These: «Ich kenne das Fernsehen nicht, aber ich mißbillige es.» Viele Ankläger einigen sich auf das Etikett, Fernsehen sei Opium fürs Volk, es fördere die Volksverdummung, Psychologen wehklagen ob der Verkümmerung sozialer Kontakte, des verlöschenden Gesprächs in der Familie oder im Freundeskreis. Literarische Kreise registrieren mit Besorgnis den Rückgang der Bücherlektüre, Aerzte den Speckansatz infolge mediumsbedingter Naschhaftigkeit. Und die meisten Zuschauer maulen, sobald ein Programmbeitrag nicht akkurat auf ihren Leib zugeschnitten ist.

Man könnte meinen, ein Plädoyer für das Fernsehen erübrige sich. Denn ungeachtet solcher massiven Kritik schauen wir, von wenigen Standhaften abgesehen, abends ja doch wieder alle in die Röhre. Dennoch soll einmal ganz klar gesagt werden: nicht das Fernsehen, sondern der Fernsehzuschauer ist schuld an televisionärer Unbill. Die Institution Fernsehen hat die Aufgabe, einer pluralistischen Gesellschaft ein so weit gefächertes Angebot zu machen, daß nach Möglichkeit jeder auf seine Kosten kommt. Vergleichen wir es einmal mit einem schwedischen Smörgasbord, bei dem dem Konsumenten der kulinarisch verwertete Inhalt eines größeren Aquariums nebst Dutzenden von Salaten, Pastetchen, fleischlichen Genüssen, Käse und Früchten zur Auswahl stehen: wenn sich hier einer überfrißt – ist dann der Gastgeber schuld, der für die verschiedensten Geschmäcker Sorge trägt oder der Gierschlund, der nicht maßzuhalten weiß? Maßlosigkeit ist zu allen Zeiten und in allen Bereichen des Lebens schädlich gewesen – das Fernsehen bildet darin keine Ausnahme. Deshalb gibt es einen Knopf zum Abschalten. Wer wahllos alles konsumiert, was auf dem Programm steht, der darf sich auch nicht wundern, wenn ihm diese oder jene Sendung nicht taugt. Denn in soundsovielen Sendungen wenden sich die Programmgewaltigen an Menschen mit anderen Interessen, anderem Bildungszuschnitt, anderem Geschmack. Wir sollten das nicht nur um der Gerechtigkeit willen begrüßen. Hätte sozusagen jeder seinen eigenen Kanal, der nur ihm Gemäßes ausstrahlte, so steigerte das nur die Suchtgefahr.

Bei dem reichhaltigen Angebot des Fernsehprogramms kann jeder, der das Grundprinzip der Auswahl beachtet, also auch der Anspruchsvollste, auf seine Kosten kommen. Er bezieht Informationen, Unterhaltung und wo nicht Bildung, so doch einen laufenden Nachschub an Wissensstoff auf allen Gebieten frei Haus. Das entscheidende Qualitätsmerkmal aber, vielen Fernsehzuschauern wohl nicht hinlänglich bewußt: das Fernsehen ist ein Hort der Meinungsfreiheit. So lange es nicht staatlich gelenkt ist wie in Frankreich, in Griechenland oder in den Ostblockstaaten, kann sich der Zuschauer darauf verlassen, daß er hier so objektiv informiert wird, wie es nach menschlichem Vermögen praktikabel ist.

Zuletzt sei noch ein besonderer Vorwurf gegen das Fernsehen entkräftet: es sei herrisch, weil es Augen und Ohren, somit den wesentlichen sensorischen Apparat des Zuschauers belege. Ich kenne Frauen, die langweilige Flickarbeiten oder die Maniküre auf die Sendezeit von «Panorama» verlegen. Was auch nicht gegen «Panorama» spricht. *Thaddäus Troll*